

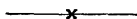
68. Jahres-Bericht
des
Museum Francisco-Carolinum
nebst der 62. Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Österreich ob der Enns.



Linz 1910.
Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.
Druck von J. Wimmer.

Inhaltsangabe.

Verwaltungsbericht	3
<i>Dr. Hermann Ubell</i> : Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums im Jahre 1909	77
<i>Johannes Arndt</i> : Vermehrung der Münzen- und Medaillensammlung des Museums in Linz	89
<i>V. Hofmann v. Wellenhof</i> : Die k. k. Linzer Wollenzeugfabrik im Kriegs- jahre 1809	93
<i>Dr. Hermann Ubell</i> : Johann Baptist Wengler (1816—1899). Zur Aus- stellung einer Auswahl seiner Werke im Museum Francisco- Carolinum im Frühjahr 1909	105
<i>Dr. Anton König</i> : Geologische Beobachtungen in Oberösterreich. III. Schotter und Konglomerate zwischen Traun und Inn	117
<i>Ludwig Benesch</i> : Zur Lösung des Kürnberg-Rätsels	145



Zur Lösung

des

Kürnberg-Rätsels.

Von
Ludwig Benesch.

Die Dunkelheit der ganz alten
Zeiten gebietet entweder eine gewisse
Kühnheit oder eine gänzliche Vernach-
lässigung.

K. G. von Lang.

V. Die kleine Burg und der „Burgbann“.

Die »kleine Burg« im Kürnbergwalde fand ich mit freundlicher Unterstützung des Herrn Oberförsters *Kollerbauer*, als ich es versuchen wollte, die Spuren der Burg *Wilhering* in jenem Waldteile zu suchen, wohin sie *Dr. Otto Grillnberger* verlegte. Was ich *hier* sah, konnte nicht Burgstelle *Wilhering* sein, denn sie lag nicht auf Alt-Wilheringer Gebiet. Es galt also festzustellen, mit welcher Burg man es zu tun hat; ob mit einer selbständigen oder nur mit einem Annex der benachbarten *Sachsenburg*.

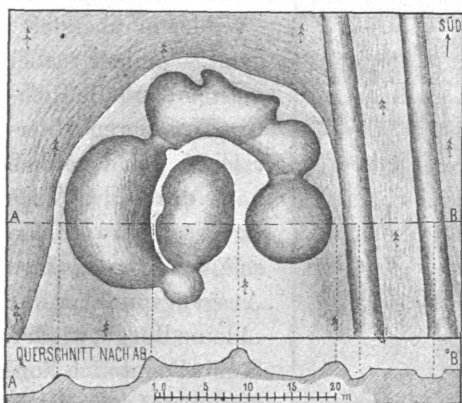


Fig. 6.

Ich schritt zuerst zur graphischen Aufnahme, deren Resultat in Fig. 7 fixiert ist. Das Burginnere bildet ein elliptisches Plateau von etwa 0.5 ha Fläche ohne Wall- oder Mauerspuren, das in einer steilen, 2—4 m hohen Böschung allseits abfällt und unten von einem Außenwall umringt ist, der den Burgplatz nur im Norden, wo die Böschung des Terrains steiler abfällt, freiläßt. Die Fig. 7,

sowie die ihr beigegebenen Durchschnitte nach den Linien A und B erklären diese Situation besser als jede noch so gründliche Beschreibung. Der Graben 1, 2 verdankt seine Entstehung einer Nachgrabung durch einen *Wilheringer* Stiftsherrn vor etwa 30 Jahren, die, wie ich hörte, weder ein Resultat ergab, noch weitere Forschungen veranlaßte.

Wie aus der Zeichnung ersichtlich ist, setzt sich die *nördliche Begrenzung des Burgplateaus* flügelartig nach Westen (3) und Südosten (4) fort und fällt in die benachbarten schluchtartigen Täler in Form eines etwa 1 m hohen Walles ab, zu zwei der *Donau* zuströmenden Bächen, die heute namenlos sind. Der westliche trug jedoch nachweislich in der von *Bischof Ekbert von Bamberg* vidimierten Urkunde aus dem Jahre 1146 den Namen *Helimbach* und sein schluchtartiges Bett, der heutige *Friedgraben*,¹⁾ bildete hier

¹⁾ F in Fig. 8. Dort deuten h den Hirschleitengraben, H den Hainzenbachgraben an.

die Grenze zwischen den Herrschaftsgebieten *Kürnberg* und *Wilhering*. Bei der Aufnahme des Walles 4 bemerkte ich, daß sich derselbe jenseits des Baches die Lehne hinaufzog, folgte ihm also weiter und fand, daß er gegen die *Sachsenburg* zu verlief. Alles andere vorläufig beiseite setzend, ging ich diesem „Ariadnefaden“ nach, der mich Schlucht ab, Schlucht auf über Waldblößen und durch die dichtesten Waldkulturen, über Moräste und Zäune immer

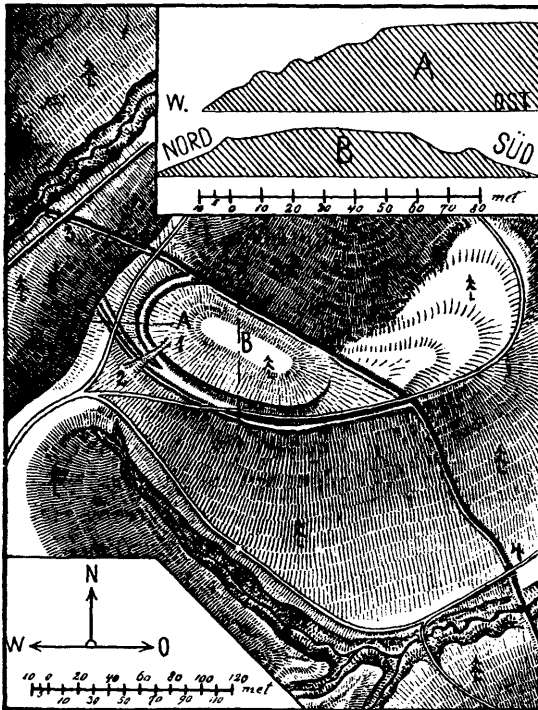


Fig. 7.

Fig. 8 am besten anschaulich macht. Beide Burgen gehörten somit zu einem und demselben Verteidigungssystem, dessen »Burgbann« offenbar eben dieser Rundwall *B* war.

Hier denke ich mir unter dem Namen Burgbann jene geschlossene Grenze, welche niemand ohne Erlaubnis des Kommandos passieren durfte; denn ein nach allen Seiten offenes Verteidigungsgebiet kann ich mir nicht gut denken, weil es zu viel Wachmannschaft beansprucht hätte und in der Nacht doch schwer zu hüten gewesen wäre. Überdies darf man nicht vergessen, daß sich wahrscheinlich beim Herannahen eines Feindes das ganze umwohnende

weiter lockte. Teilweise auf „allen Vieren“ kriechend, teilweise watend oder den

Wildzaun übersteigend, immer aber messend und die Richtung notierend, erreichte ich endlich nach durch drei Tage fortgesetzten Mühseligkeiten meinen Ausgangspunkt, die „kleine Burg“, wieder. Somit konnte ich konstatieren, daß dieser Wallgraben, den ich in den Fig. 3 und 8 mit *B* bezeichnet habe, die große und kleine Burg in oblonger Form in einer Länge von fast 7 Kilometer umkreist, wie dies die

Volk in das Schutzgebiet der Volksburg rettete und all seine bewegliche Habe mitnahm. Diese erschreckte und entsetzte Gesellschaft, welche größtenteils nicht mit der Lokalität vertraut war, mußte gewaltsam innerhalb bestimmter Grenzen zusammengehalten werden. Und erst das Vieh! Das wäre sicher bei der ersten ihm gebotenen Gelegenheit, diese magere Weide fliehend, zu den gewohnten Stallungen zurückgekehrt und so dem Feinde in die Hände gefallen, wenn man es nicht durch ein *genügendes* Hindernis zurückgehalten hätte. Es ist also anzunehmen, daß der Umfangswall *B* irgend eine entsprechende, zugleich wehrhafte, verteidigungsfähige Verwahrung trug, in der an geeigneten Stellen Tore angebracht waren. Vielleicht war es ein „Gebücker“, ein „Knick“, also ein lebender, dicht geflochtener Dornenzaun, der jahrelang für diesen Zweck aufgezogen wurde, bis er zu einem auch vom Feinde schwer zu überwindenden Verkehrshindernis aufwuchs, das auch durch Feuer kaum zu bewältigen war. Daß ein gutes Gebücker leicht verteidigt werden konnte, wurde noch im Jahre 1864 bewiesen, da es die Dänen in altgewohnter Weise zur Anwendung brachten. Wie vielmal wirksamer mußte ein solches bei den primitiven Waffen der alten Zeiten gewesen sein! Vielleicht standen Palisaden da?

Mir ist nicht bekannt, daß in ähnlicher Lage irgendwo schon ein solcher Gebietsabschluß bei einer Volksburg konstatiert worden wäre, aber vielleicht liegt es nur daran, daß die Spuren solcher verhältnismäßig bescheidenen Wälle schon zumeist der landwirtschaftlichen Kultur zum Opfer gefallen sind, oder man übersah sie und ihre Bedeutung. Für letztere Annahme bin ich selbst ein drastisches Beispiel: Seit dem Jahre 1901 kenne ich einzelne Partien dieses „Burgbannes“, da er beispielsweise vom „Hirschenstadl“ (siehe Fig. 8) gegen Wilhering zu, etwa ein Kilometer weit rechts, den markierten Weg begleitet. Ich sah ihn und seinesgleichen stets als Grenzen von Waldparzellen an oder hielt sie für solche, welche seinerzeit die Robotbauern mit ihrem Vieh nicht überschreiten durften. Ich würde wahrscheinlich noch heute in solchen Ansichten befangen sein, wenn mir nicht die früher geschilderte Situation auf der „kleinen Burg“ den Faden zur Lösung dieser Aufgabe geboten hätte. Ich betone hier diese Umstände deshalb weitläufiger, weil damit vielleicht Anlaß gegeben wird, die bekannten ähnlichen Volksburgen und deren weitere Umgebung daraufhin nochmals zu durchforschen. Auch will ich erwähnen, daß mir der Gedanke kam, ob nicht Kaiser Maximilian diesen Ringwall meinte, als er im Jahre 1518 die Worte niederschrieb: . . . wo ein großer Graben (viel-

leicht ist »*langer*« gemeint?) von uralter Arbeit den Berg umgibt.“ Der Kaiser kannte ja die Sachsenburg, da er die Steine derselben entführte, hätte also kaum dieses Objekt mit „großer Graben“ umschrieben, was hier auch nur teilweise paßt. Neben unserem Burgbannwall läuft aber überall ein Graben nebenher, wo das Terrain nicht zu steil abfällt, um einen solchen zu vertragen, nur ist er nicht „groß“, sondern „lang“. In steilen Lagen wird der Wall zur Terrasse, deren Fundament mit Steinen verstärkt scheint, um sie vor Absturz zu bewahren. In Fig. 4 sieht man an vier Durchschnitten die Art, wie der „Burgbann“ je nach dem Terrain beschaffen ist, und zwar läuft er mit dem Querschnitt *a* vom Hirschenstadl gegen Westen und überall in ebenem Terrain; die Form *b* zeigt er dort, wo er eine Lehne herabgeht und daher sein Außengraben verschwemmt wurde. In *c* erscheint er als Terrasse angelegt, und zwar dort, wo er steile Lehnen überquert und daher die Herstellung eines Grabens behufs Erdgewinnung für den Wall unzumutbar gewesen wäre. Querschnitt *d* ist jener Stelle entnommen, die im westlichsten Teile des Walles bei *e* in Fig. 8 mit *I III* bezeichnet und durch einen Strich angedeutet ist; der größere Wall links ist wohl der Grenzwall zwischen Kürnberg- und Wilheringgebiet. *e* in Fig. 4 ist der Schnitt durch den *kleinen* Flügelwall, der vom nordöstlichen Eck der Sachsenburg abzweigt.

Daß dieser „Bannwall“ die eigentliche Grenze des inneren Burggebietes war, glaube ich auch daraus schließen zu können, daß die Ecke desselben (s. *e* in Fig. 8) in der vorerwähnten, durch Bischof Ekbert von Bamberg vidimierten Urkunde unter dem Namen „Burcheke“ als Grenzbezeichnung erwähnt wird.¹⁾

Eines Umstandes muß ich noch gedenken: Der „Bannwall“, wie ich ihn der Kürze halber nennen will, scheint zur Zeit, als die „kleine Burg“ noch nicht existierte, nur der großen „Burg“ angepaßt gewesen zu sein. Dort, wo er im Westen des großen Vorwalles *O* diesem fast parallel läuft, übersetzt er den markierten Weg *M*, um sich dann scharf westlich zu wenden, und an dieser Stelle findet sich eine höchst wahrscheinlich ältere Fortsetzung desselben auch nach Norden (*b* in Fig. 3 und 8), die sich im Bogen

¹⁾ In der vom Bischof Ekbert von Bamberg vidimierten Kopie der Wilheringer Stiftungsurkunde vom Jahre 1146 (U.-B. III., 55) wird die Grenze des Wilheringer Besitzes folgend angegeben: „cuius termini sunt a castro, quod vetus Wilheringen dicitur, et ascendunt per rivulum, qui Helimbach dicitur, usque ad *Burcheke* et inde ad Linberch diriguntur et ab eo loco recta linea usque ad Molenbach protendunt.“

an das nördliche Ende des Wall *O* anschließt. An dieser Stelle wird das Bachtal *n* schluchtartig, die rechte Uferböschung wird steil und etwa 4 m hoch, so daß der obere Rand derselben mit Hilfe von Verhauen gut verteidigt werden konnte, während die Gegenseite, das linke Bachufer, eine steil in die Höhe strebende Berglehne bildet, wodurch ein Engpaß entsteht. Daß man hier bemüht war, sich gegen eine Umgehung zu sichern, schließe ich auch aus dem Wall *r*, der sich etwa 200 m südlich davon an den Wall *O*

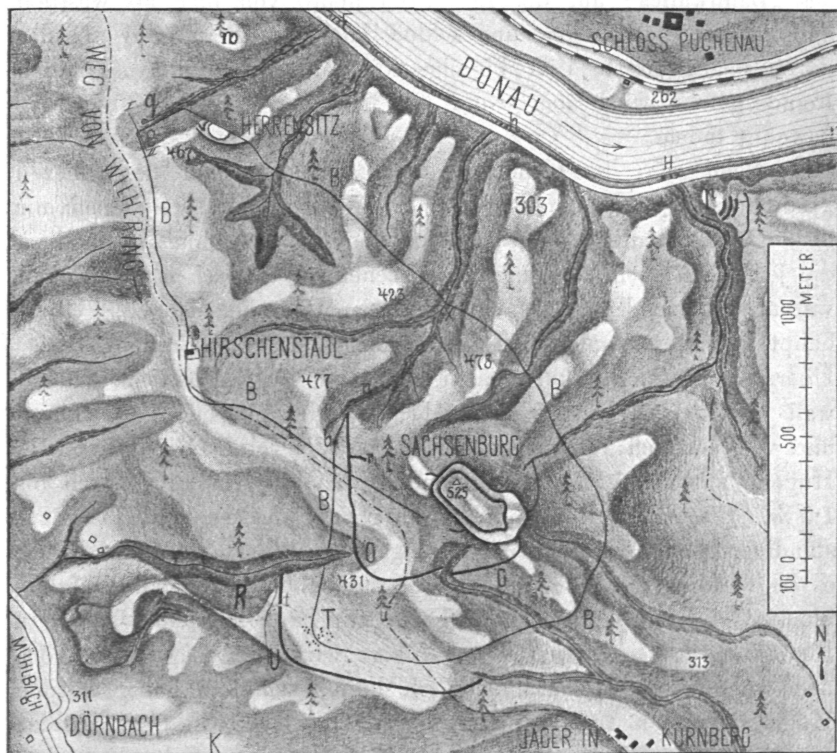


Fig. 8.

fast senkrecht in einer Länge von etwa 80 m anschließt. Da derselbe quer über die Berglehne geht, hat er naturgemäß mehr die Form einer Terrasse von etwa 4 m Höhe mit einem Vorgraben nach außen, ist also ähnlich der Anlage des größten Teiles des äußeren Ringwall der Sachsenburg.

Von *r* an östlich wird das Terrain immer steiler und ist auch mit dichtem Jungwald bedeckt, daher habe ich es nicht versucht nachzusehen, ob sich noch dort irgend welche andere Spuren

von Verteidigungsanlagen innerhalb des „Bannwalles“ *B* finden. Ich vermute übrigens, daß man sich hier mit letzterem allein behelf, da von der Donau her, deren steiles rechtes Ufer damals gewiß unpassierbar war, ein feindlicher Angriff kaum wahrscheinlich erschien. Die Karte in Fig. 8 macht dies einigermaßen anschaulich. Das wäre also meiner Ansicht nach die Ausdehnung des älteren, nur auf die „Burg“ allein berechneten Verteidigungsgebietes. Als jedoch später die kleine Burg errichtet wurde, legte man jene Teile des „Bannwalles“ an, die sich noch heute von hier ab westlich und nordwestlich finden, und schloß damit die kleine Burg in das durch sie erweiterte Verteidigungsgebiet ein. Während einer nahen Feindesgefahr wird aber wohl der Burgherr in der Volksburg gewohnt haben.

Noch wäre zu bemerken, daß sich innerhalb des inneren „Bannkreises“ noch ähnliche kleinere Wälle finden, von denen mir bisher jene bekannt sind, die in Fig. 3 mit *a* bezeichnet erscheinen, die jedenfalls auch von einer entsprechenden taktischen Wichtigkeit waren, wenn sie ein gutes Gebücker oder Palisaden trugen. Überhaupt erwarteten mich bei jedem Besuche des Kürnbergs stets Überraschungen. So führte mich beispielsweise der östliche Flügelwall der kleinen Burg zur Aufdeckung des ganzen „Bannwalles“ und während ich diesen verfolgte, fand ich eine Gruppe von 22 Hügeln, zumeist 12 m im Durchmesser bei einer Höhe von 0.5 bis 1.5 m. Sie sehen frappant Tumuli gleich und es sollte von zuständiger Stelle durch Probegrabungen konstatiert werden, ob wir es da wirklich mit Hügelgräbern zu tun haben oder nur mit Granitblöcken, die in so täuschender Form mit Erde umkleidet sind. In Fig. 3 und 8 erscheinen sie bei *T* ihrer wirklichen Lage und Größe nach angedeutet. In das, was ich hier geschildert habe, würden Hügelgräber ein fremdes Element hineinbringen und ganz neue Perspektiven eröffnen, die dann bis in das keltische Zeitalter zurückdeuten dürften.

VI. Die Randbefestigungen des Kürnberggebietes.¹⁾

Nach meinen letzten Entdeckungen im Jahre 1909 bin ich zur vollen Überzeugung gelangt, daß das ganze Kürnberggebiet verteidigt werden konnte und der Feind schon an den zahlreichen

¹⁾ Die eigentlich fast selbstverständliche Idee, daß alle großen uralten Volksburgen, welche auf Bergen liegen, anfangs schon am Fuße derselben

äußersten Landnasen erwartet und bekämpft wurde. Diese Landnasen, welche sich mehr oder weniger hoch und steil über die nächste Umgebung des Kürnberges erheben, sind meist durch tiefe Bachschluchten oder ältere Erosionen von einander getrennt, daher an sich schon gut verteidigungsfähig, teilweise geradezu sturmfrei. Wo es jedoch nötig war, wurden die natürlichen Hindernisse künstlich offenbar verstärkt oder ergänzt, daneben auch neue Verteidigungsobjekte geschaffen. Ich habe alle Gewähr dafür, daß auf diese Art eine riesige *Volks-Fliehbürg* von 8 Quadratkilometer Fläche entstand, die kaum irgendwo ihresgleichen haben dürfte. Selbstverständlich erforderte sie zur wirksamen Verteidigung auch große Menschenmassen und schon das läßt schließen, daß sich in Feindesgefahr die Bevölkerung eines ganzen Gaues hierher geflüchtet haben dürfte. Hier folgt der Beweis für meine Annahme.

Wenn man von Eferding auf der Reichsstraße gegen den *Kürnberg* zu schreitet, so sieht man deutlich, wie die Donau an ihn erst bei der Ortschaft Wilhering-*Ufer* ganz nahe herantritt; da konnte der Feind am leichtesten verhindert werden, von Westen her in die Niederung von Wilhering einzudringen. Tatsächlich muß hier eine bedeutende *Sperrfestung* gelegen haben, die sich von dem bekannten, vielbesuchten Gasthofe Murhammers bis zu Priglingers Backhaus von der Berglehne herabzog. Hoch oben auf der Platte des „Rosenfeldes“ deuten Terrainspuren auf eine frühmittelalterliche Burganlage hin und dort habe ich die alte *Burg Wilhering* gesucht.¹⁾ Da ich nun der Ansicht bin, daß die letzte Hand an die Befestigungen des Kürnbergs, beziehungsweise an deren *schließliche Ausgestaltung*, unter König Heinrich I. (919—936) gelegt wurde, als sich dieser gegen die Ungarn rüstete, so ist es möglich, daß man damals schon einen derartigen Bau hier aufrichtete, dessen Erdspuren mit solchen einer frühmittelalterlichen steinernen Burganlage leicht verwechselt werden können, da der Zeitunterschied nur ein geringer ist und man sich damals wohl schon in einem Übergangsstadium des Burgbaues befand. Will man dies nicht zugeben, so bliebe nur übrig anzunehmen, daß sich die hier gesuchte

verteidigt wurden, kam mir doch erst bei den Aufnahmen auf dem Luftenberg bei Steyregg, auf dem Freinberg bei Linz und dem Buchsberg bei Heiligenstätt. Fast zur Gewißheit wurde sie mir, als ich heuer das bisher selbst von den Anwohnern übersehene, etwa $\frac{3}{4}$ Quadratkilometer große Verteidigungssystem auf der Anhöhe zwischen Schönering, Winkeln und Reith entdeckte, das unter römischen Einflüssen entstanden zu sein scheint und bis an jene drei *Bachschluchten* verteidigt werden konnte, welche es begrenzen.

¹⁾ Vergl. meinen Bericht in der Linzer „*Tags-Post*“ vom 14. Jänner 1906.

Burg Wilhering¹⁾ später nach und nach aus der schon bestandenen älteren Sperrfeste entwickelt hat. Die Fig. 9 zeigt diese Situation: *R* ist das Plateau „Rosenfeld“, welches sich etwa 50 m in der Art über die Donau erhebt, wie dies in dem beigefügten Durchschnitte nach *A B* angedeutet ist. Die 10 kleineren, teilweise wohl natürlichen Platten *I—X*, welche auf der Lehne gegen die Donau zu verteilt sind, wurden offenbar künstlich wagerecht zugerichtet.

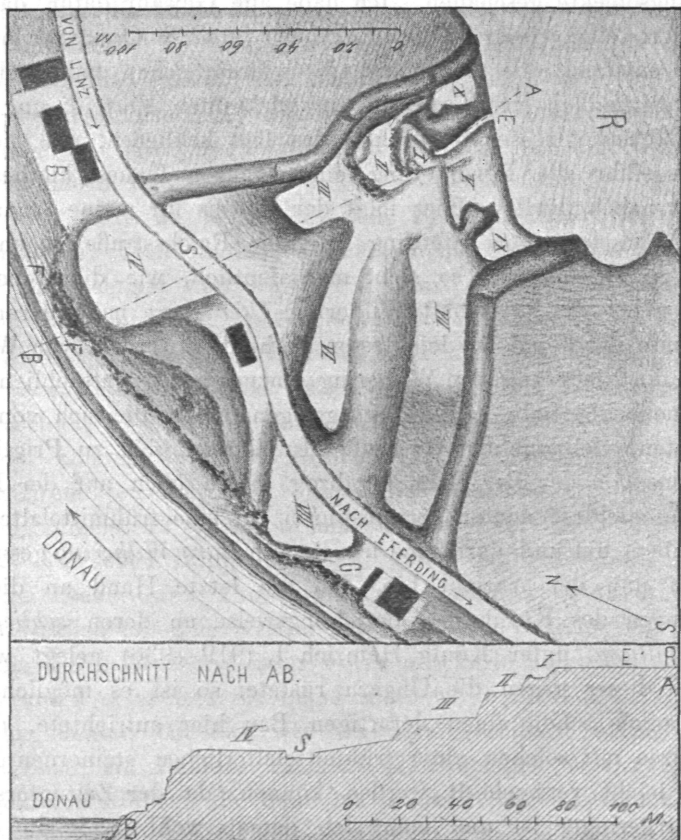


Fig. 9

IX und *X* deuten auf steinerne Eckbauten, vielleicht Türme hin; zwischen ihnen scheint ein größeres Gebäude auf Steinfundamenten gestanden zu haben, durch welches der Eingang von *E* gegen *I* ins Innere der Burganlage führte. Dieser Eingang, heute ein

¹⁾ Auch *J. Strnadt*, dann *G. von Mayrhofer*, sowie die älteren Stiftsherren von Wilhering versetzten die Burg Wilhering an diese dominierende Sperrstelle.

schmäler hoher Damm, zeigt sowohl an seinem Beginn wie an seinem Ende kleine Abbiegungen, wodurch verhindert werden sollte, daß Außenstehende bei offenen Toren Einblick ins Burginnere gewinnen konnten; eine bekannte mittelalterliche Einrichtung. Welchen Nebenzwecken die anderen Kampfplatten dienten, ist schwer zu sagen. Rechts und links wird diese Anlage durch zwei vom „Rosenfeld“ herabziehende breite und 3—5 m tiefe Gräben begrenzt, welche im Osten beim Backhause (B), im Westen beim Gasthofe (G) gegen die Donau mündeten. Bei FF scheint der Granitfels früher bis in die Donau gereicht zu haben und erst bei Herstellung des Schiffszugweges abgesprengt worden zu sein.

Von hier westlich gehend, finden wir lauter hoch aufstrebende, steile Lehnen und auf einer derselben, etwa 600 m von der Sperrfeste entfernt, bei dem zu Höf gehörigen Hause Nr. 12 die Erdsuren jener Befestigung, welche ich einst fand und „zu meiner privaten Orientierung“ Burg Neu-Wilhering benannte.¹⁾ Da hier die Spuren einer mittelalterlichen Burganlage nicht unabweisbar deutlich sind, so ist wohl die Annahme die richtige, daß wir es nur mit einer *Randbefestigung des Kürnbergs* zu tun haben. Die Situation

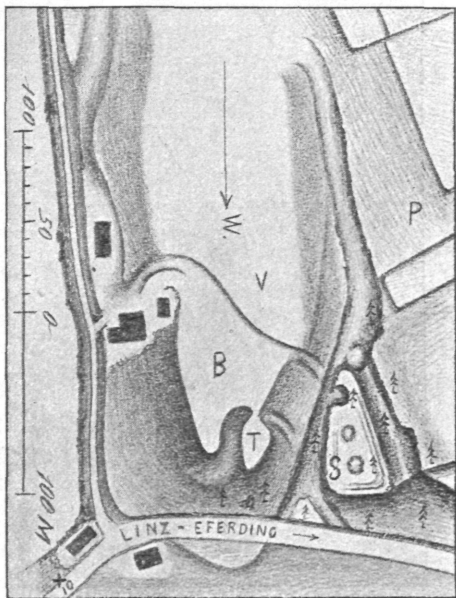


Fig. 10.

ist in Fig. 10 angedeutet: Auf dem Plateau B, das sich etwa 20 m über der Donau erhebt, konnte ich recht wohl einen Burgplatz mit dem Turme in T vermuten und eine Vorburg bei V, was nun durch zwingendere Gründe eine andere Deutung findet. Die kleinere Anlage in S ist als *Sperre der Schlucht* zu betrachten, welche heute der Schindergraben heißt. Rechts daneben erhebt sich schroff das Plateau P, das nur eine Terrassenverteidigung gehabt zu haben scheint, die hier teilweise skizziert ist. Zur Orientierung

¹⁾ Vergl. meinen Bericht in der Linzer „Tages-Post“ vom 9. November 1907.

diene noch, daß bei 10 eine Säule steht, welche die Entfernung von 10 km von Linz anzeigt, daneben das schon erwähnte Haus Nr. 12; die Straße, welche hier nach Osten abzweigt, führt in einer Schlucht nach Höf. Westlich folgt auf die letzterwähnte Platte *P* die Landnase *U* (s. Fig. 11); sie liegt oberhalb des Hauses Nr. 11 an der Linz—Eferdinger Reichsstraße und ist von jener trapezförmigen, 1·2 ha einschließenden Umwallung *U* gekrönt, deren ich schon früher einmal gedachte.¹⁾ Sie ist nach meinen neueren Entdeckungen wohl als ein *Vorposten der Kürnbergburg* aufzufassen;

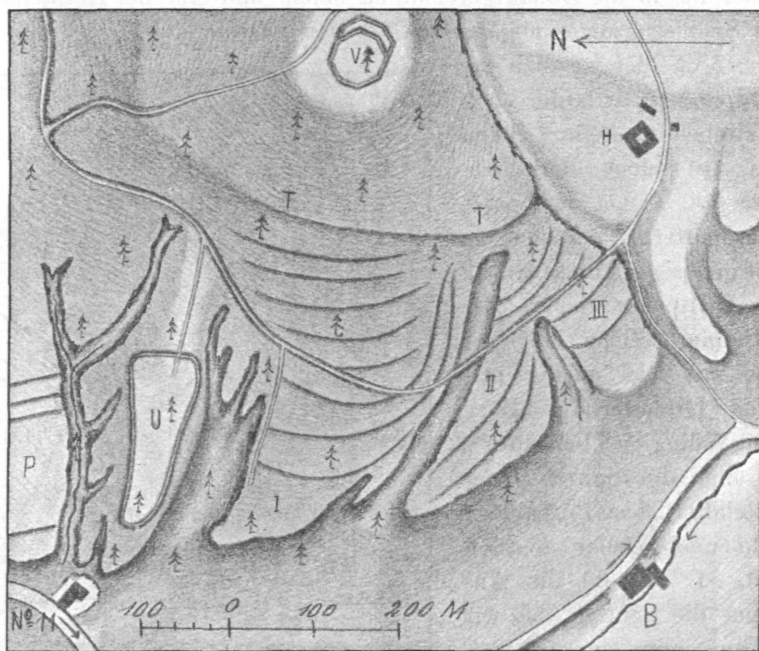


Fig. 11.

denn die ihr zunächst folgenden Landnasen *I*, *II*, *III*, die sich gegen den Neudeckerhof in Mühlbach (*H*) hinziehen, tragen von unten bis hinauf je 8, 2 und 5 Terrassen von 1—2 m Höhe, deren eigentümlicher Verlauf darauf hinweist, daß sie künstlich hergestellt sind und strategischen Zwecken dienen. Ihre Verteidiger garnisonierten vielleicht in der Umwallung *U*. Oberhalb der in der Zeichnung der Lage nach richtig angedeuteten Terrassen findet sich die hohe natürliche Terrasse *TT*, dann folgt ein scharfer Aufstieg des

¹⁾ Vergl. das Feuilleton „Von Linz nach Schönering“ in der Linzer „Tages-Post“ vom 20. Juni 1909.

Terrains bis zum höchsten Punkte dieser Position in V, wo wahrscheinlich auch irgend ein Verteidigungswerk stand. Die regelmäßig achteckige Umwallung, die sich dort heute findet, spreche ich als eine verhältnismäßig neue Ausgestaltung einer alten Anlage an. Die Örtlichkeit heißt „Vogeltenne“ und es soll sich dort früher eine Falknerei, nach anderer Version ein großer Vogelherd befunden haben. Ob es vielleicht doch möglich ist, diese Umwallung als dem Anfange des 10. Jahrhunderts angehörig zu betrachten, wage ich nicht zu entscheiden, aber die Strategie fordert hier einen Rückhalt für die Außenposten dringend. Von da an verläuft die weitere Rückzugslinie gegen die „Burg“ teilweise auf einem nur 20 Schritte breiten, von tiefen und scharfen Abhängen flankierten Grate. In der Zeichnung bezeichnet B die „Brudermühle“ am Mühlbach, die an ihr vorbeiziehende Straße ist eine südliche Abzweigung der Linz—Eferdinger Reichsstraße und führt über Mühlbach, Dörnbach etc. nach Wels.

Gehen wir nun im Mühlbachtale südlich weiter, so muß es auffallen, wie strategisch ausnutzbar alle diese beackerten Landnasen des Kürnbergrandes sind; jede davon stellt an sich schon eine fast unersteigliche Feste dar und überdies erschweren zahlreiche, offenbar künstlich zugerichtete, wohl auch ebenso hergestellte Terrassen jedes Vordringen. Der Neudeckerhof (H in Fig. 11) thront oben auf der Plattform wie eine Burg. Dorthin verlege ich auch eine Umwallung für eine Besatzung, kann es aber nicht durch unwiderlegliche Spuren beweisen. In ähnlicher Art steht es auch um die folgenden 1000 Schritte, wo die Feldkultur die alten Spuren von Befestigungen überall maskiert oder ganz verwischt hat, bis zu der großen Landnase, welche bei der Häusergruppe Nr. 19 bis 22 in Mühlbach ihre Zufahrt hat und in Fig. 12 skizziert erscheint. Die 3—5 m hohen, parallel übereinander aufragenden Terrassen konnten meiner Ansicht nach unmöglich in dieser strategischen Kombination und Vollständigkeit von der Natur allein so gestaltet worden sein und hoch oben bei U dachte ich etwas mißmutig: „Da haben die Bauern gewiß die Umwallung eines Vorpostens einplanirt!“ So zwingend forderte hier das Terrain eine solche. Mein Unmut machte aber schließlich angenehmer Überraschung Platz, als ich den angrenzenden Wald betrat und dort bei A-B den obersten Teil der eben vorausgesetzten Umwallung in beweiskräftigem Zustande vorfand, was mich rückwirkend dazu berechtigte, diese ganze Position als eine erwiesene Randbefestigung des Kürnberges hinzustellen.